

# **MAXI-Leseprobe**

Cornelia Poser

**Echsenkönig**

**Ein Roman (nicht nur) für junge Leser**



## Es stellen sich vor: Janne & Anders

**Janne:** Andere haben mega viele Pickel, ich hab mega dicke Brillengläser. Damit werd ich schon manchmal veralbert. Blindfisch, sagen sie.

Am liebsten lese ich.

Ich hätte so gern einen Freund.

Der Neue in meiner Klasse sitzt neben mir. Irgendwie finde ich ihn süß. Hat blonde Haare wie ein Engel und riecht gut.

**Anders:** *Ich bin umgezogen. Neue Schule, neue Menschen, alles neu, alles schwierig. Die Spielregeln der anderen auf dem Schulhof versteh' ich nicht. Habe eher Angst.*

*Der Psychiater hat gesagt, ich heiße nicht nur Anders, ich bin es auch. Hat er recht? Vielleicht. Ich bin manchmal unmöglich.*

*Raste auch mal aus.*

**Janne:** Ja, anders, das ist er wirklich, der Neue. Er tickt nicht ganz richtig. Oder: Tickt er anders?

Er gefällt mir trotzdem. Ich bleib dran. Auch wenn die anderen sagen: Der hat einen an der Hacke.

Und über mich: die Oberverknallte.

Dazu später mehr.

**Anders:** *Mein Lieblingsthema sind Echsen. Darüber spreche ich sehr gern. Echsenkönig nennen sie mich manchmal.*

*Ansonsten spreche ich wenig.*

*Ich sitze in der Klasse neben einem Mädchen. Ihre Haare sind schön. Für mich heißt sie Kringellockenmädchen, Augenglasmädchen, Zungenmädchen.*

*Dazu später mehr.*

## Inhalt

1. Jannes Wunsch	8
2. Der Neue	15
3. Die Echse	22
4. Ich. Anders	28
5. Janne erzählt nichts	31
6. Kirschen am Ohr	36
7. Ich wieder. Anders	45
8. Echsennacht	48
9. Ich. Andersnacht	58
10. Mädchen fangen die Jungen	61
11. Spielverderber	69
12. Angst ist. Anders	75
13. Echsenkönig	78
14. Ich Echsenkönig. Anders	87
15. Janne und Paps unterwegs	89
16. Zusammentreffen am See	97
17. Am See. Anders	107
18. Die Explosion	110
19. Das schwarze Loch. Anders	118
20. Janne und Sina	120
21. Ein ruhiger Ort. Anders	128
22. Besuch am Nachmittag	130
23. Schöner Nachmittag. Anders	139
24. Janne fällt in Ohnmacht	141
25. Die Verabredung	149
26. Die Echse auf dem Dach	159
Eine Art Epilog – zwei Monate später	172
<i>Ein Nachwort für erwachsene Leser</i>	175
<i>Über die Autorin</i>	178

## 1. Jannes Wunsch

»Neben der da will ich nicht sitzen! Neben der nicht!«, schreit der Junge und zeigt mit dem Finger genau auf Janne.

Janne hält die Luft an vor Aufregung. Der Finger des Jungen ist spitz. Wie ein Bleistift guckt er aus der Hand heraus. Plötzlich fängt er an zu wachsen. Ganz langsam wird er länger und schiebt sich auf Jannes Gesicht zu. Janne versucht auszuweichen, aber es geht nicht. Sie steht wie angewurzelt, kann den Kopf nicht bewegen. Sie schreit, reißt die Augen auf und sitzt auch schon kerzengerade und hellwach in ihrem Bett. Ihr Herz pocht laut.

»Ein Traum war das, nur ein Traum«, murmelt sie und versucht sich damit selber zu beruhigen. »Wieso bin ich einfach mitten am Nachmittag eingeschlafen ...?«

Sie schaut sich im Zimmer um. Von draußen kommt die Abendsonne herein. Ihr Licht macht alles blau, weil sie durch die blaue Gardine scheint, die Janne vorhin zugezogen hat. Janne ist vom Traum noch ganz verwirrt.

»Alles blau«, flüstert sie.

Nicht nur die Banane auf dem Schreibtisch ist blau, auch die weiße Tapete, die bunten Bücher im Regal und die alten Kuscheltiere oben auf dem Schrank. Janne fühlt immer noch, wie der spitze Finger aus dem Traum näher kommt. Blöder Traum. Sie springt aus dem Bett. Wieso ist sie bloß eingeschlafen? Sie wirft einen Blick in den Spiegel neben der Tür. In ihm sieht sie ihr Lockengesicht, auch blau.

»Ein Traum war das, nur ein Traum, verstehst du?«, sagt sie zu ihrem Spiegelbild und mustert sich.

Die Brille sitzt ganz schief auf der Nase. Janne rückt sie zurecht, schiebt sie ordentlich hinter die Ohren. Dieser blöde Alptraum hat wirklich alles durcheinandergebracht. Dabei freut sie sich doch so auf den neuen Jungen.

Sie hat noch im Ohr, was Frau Seefeert gesagt hat: »Wir bekommen einen neuen Schüler.«

»Hey, super«, hat Leo gepiepst.

Merte dagegen hat gemault: »Och nee, nicht noch so ein doofer Junge.«

»Und wie heißt der?«, hat jemand anders wissen wollen.

»Er heißt Anders«, war Frau Seefeerts Antwort gewesen.

»Wie – Anders!? Das ist doch kein Name!«

»Doch. Er heißt wirklich so«, hatte die Lehrerin gelächelt. »Anders ist ein sehr alter, nordischer Name. In Skandinavien heißen viele Jungen so. Bei uns aber nennen die Eltern ihre Kinder selten Anders, sondern anders.«

Und dabei hat sie gegrinst.

Sina hat sich dann gemeldet.

»Und – ist Anders anders?«

Alle haben gelacht und Frau Seefeert hat mitgelacht. Sie ist gut gelaunt gewesen.

»Sina, jeder Mensch ist anders, das weißt du doch. So gesehen ist Anders also auch anders. Ich hoffe, ihr seid alle nett zu ihm. Neu in eine Klasse zu kommen ist nicht einfach, das könnt ihr euch vorstellen. Überlegt, wie ihr ihm am besten helfen könnt, sich schnell bei uns einzuleben.«

So ist es gewesen, heute, in der letzten Stunde. Janne wirft sich zurück auf ihr Bett und guckt an die Zimmerdecke, in den Sternenhimmel, den Paps ihr zu Weihnachten dort oben angeklebt hat, jeden Stern einzeln. Das Herz hat sich beruhigt, es klopft nun wieder ganz normal. Janne versucht, sich den neuen Jungen mit dem komischen Namen vorzustellen. So wie im Traum soll er nicht sein. Nein, keinesfalls, so ist er bestimmt nicht.

›Träume sind doch Schäume«, sagt Paps immer.

Aber wie wird er sein?

Ist er groß?

Oder dick?

Ist er frech oder schüchtern?

Trägt er eine Brille, wie Janne?

Ist er witzig oder ernst?

Liest er gerne?

Und vor allem: Wird er Janne mögen?

Das ist für sie das absolut Wichtigste. Und Janne denkt noch mehr. Sie wünscht sich, dass der Neue ihr Freund wird. Obwohl sie noch gar nichts über ihn weiß, wünscht sie sich das. Sie wünscht es sich so sehr, weil sie nämlich gerade keine Freundin und keinen Freund hat. Und sie hat sich vorgenommen, bis zu ihrem zwölften Geburtstag im August einen zu haben. Das muss klappen. Die anderen in der Klasse haben ja auch alle einen Freund oder eine Freundin. Nur sie nicht. Das liegt daran, dass sie Janne nicht mögen, wahrscheinlich wegen der Brille und überhaupt.

Natürlich sagen sie es nicht so direkt, aber Janne merkt es doch. Ja, diese Dickglasbrille ist auch wirklich schlimm. Schweinsaugen hat sie damit, das sagt jedenfalls Paul. Und das Brillengestell ist auch nicht gerade das modernste. Keiner außer ihr muss so etwas tragen.

Trotz allem ist Sina bis vor kurzem noch Jannes Freundin gewesen. Sie waren sogar richtig beste Freundinnen, hatten sich alles erzählt, fast jeden Tag zusammen gespielt und sich gegenseitig getröstet, wenn es der einen einmal schlecht ging. Aber dann veränderte sich Sina auf einmal und Janne hatte keine Ahnung wieso. Sina stand nur noch mit Merte und Linda auf dem Hof, glotzte den Jungen hinterher und kicherte ständig.

»Weißt du was?«, sagte sie dann eines Tages in der Pause zu Janne, »für dich interessiert sich bestimmt kein Junge. Und außerdem finde ich es blöd, dass du ständig mit einem Buch unterm Arm rumrennst und liest. Man kann mit dir gar nicht mehr reden. Ich habe keine Lust mehr, deine Freundin zu sein!«

Und wie sie das sagte, sah sie mit einem Mal aus wie eine Hexe. Ihre Augen blitzten böse und die Wörter, die aus ihrem Mund kamen, waren grün und aus einem schleimigen Brei. Jedenfalls stellte sich Janne das in dem Moment so vor. Und dann warf Sina ihren Kopf zurück und ging zu Merte hinüber, mit der sie dann kicherte. Und damit war Schluss mit ihrer Freundschaft.

Erst war Janne so wütend gewesen. Sie wollte Sina anschreien, aber die Worte blieben ihr im Hals stecken. Nichts kam heraus. Abends im Bett war die Wut weg, dafür kamen Tränen, richtig viele. Und lange hat sie geweint. Ihre Augen sahen am nächsten Tag übel aus, so rot und so klein und alle fragten, ob sie entzündete Augen habe und guckten so komisch. Das war ein furchtbarer Tag und sie beschloss, nicht mehr zu heulen, damit sie nicht noch hässlicher aussah und niemand sie deswegen ansprach.

Mit einer Sache hat Sina allerdings recht: Janne liest furchtbar viel. Jedes Buch, das sie in die Finger bekommt, muss sie lesen. Aber das ist doch nicht schlimm, dass jemand gerne und viel liest, oder? Am liebsten liest Janne dicke Bücher ohne Bilder. Sie stellt sich nämlich alles im Kopf vor. Das ist dann so wie Kino oder Fernsehen, nur besser, weil sie selbst bestimmen kann, wie die Menschen und überhaupt alles aussieht und wie sich alle bewegen. Janne hat fast immer ein Buch bei sich. Sie liest sogar heimlich in langweiligen Schulstunden, in den Pausen, im Bus, im Schwimmbad und im Park. Sie hat auch schon mal probiert, auf dem Weg nach Hause zu lesen, im Gehen. Aber da ist sie erst gegen eine Straßenlaterne gelaufen und dann gegen einen Zaun. Und dann hat sie den Faden der Geschichte verloren, irgendwo da auf der Straße.

»Lesen im Laufen geht nicht«, hat sie abends zu Paps gesagt.

»Und Lesen im Gehen läuft nicht«, ist seine Antwort gewesen und beide haben gelacht.

Es gibt aber einen echten Nachteil beim Lesen. Man ist dabei nämlich alleine, es sei denn, man liest jemandem etwas vor

oder bekommt etwas vorgelesen. Wenn man für sich liest, merkt man das Alleinsein natürlich nicht, aber wenn man das Buch dann ausgelesen hat und es zuschlägt, dann merkt man es so richtig stark. Dann sieht auch Janne plötzlich Bilder vor sich, zum Beispiel wie die anderen zusammen spielen. Wie in einem Film schaut sie dann zu und ist nicht dabei. Das macht sie traurig. Sie versucht, die Bilder aus dem Kopf wegzuwischen. Aber es klappt nicht immer. Am besten geht es, wenn sie dann an Mama denkt und sich deren Gesicht vorstellt. Jannes Mama ist nämlich ein Engel. Und das hat Janne sich nicht ausgedacht. Sie ist gestorben, als Janne noch ganz klein war. Und seitdem sitzt sie in einem weißen Kleid und mit großen Flügeln auf einer Wolke und schaut auf die Erde und zu Janne herab.

»Janne, hast du dir die Zähne geputzt?«

»Paps, du störst mich beim Nachdenken! Ist es schon so spät?«

Der Kopf, der durch den Türschlitz ins Zimmer guckt, ist vollkommen blau, wie ein Gespensterkopf. Ihr Vater, das Blaukopfmonster. Schwupp, schon verschwindet der Monsterkopf wieder.

Worüber hat sie gerade nachgedacht?

Immer stört Paps sie.

Ja, Janne wünscht sich einen Freund. Und am meisten wünscht sie sich, dass der Neue es wird. Aber was kann sie tun, damit das klappt?

Ich werde nett zu ihm sein, denkt Janne. Vielleicht kann er ja neben mir sitzen. Dann werde ich ihm die ganze Schule zeigen und ihn fragen, woher er kommt und welche Bücher er gerne liest. Ich werde ihn zu mir nach Hause einladen und mit ihm ins Schwimmbad gehen oder ins Kino oder in die Bücherei. Wir könnten zusammen Fahrrad fahren und im Park ein Picknick machen. Oder wir liegen nebeneinander im Gras und gucken nach oben in den Himmel und wenn da oben eine Wolke vorbei zieht, überlegen wir, ob die wie ein Schaf oder wie ein Hase oder wie ein Irgendetwas aussieht. Ich glaube, wir können rich-

tig tolle Freunde werden und Sina und die Jungen von der Bande werden blöde gucken.

»Janne, träumst du mal wieder? Schnell, Zähne putzen und dann ab ins Bett. Und nimm die alte Banane von deinem Schreibtisch, die sieht ja ekelig aus.«

Die tiefe Stimme des Blaukopfmongsters dringt durch den Türschlitz.

»Ja, Paps, ich gehe ja schon. Ich mach ja schon.«

Nach dem Zähneputzen setzt sich Jannes Vater noch zu ihr ans Bett und nimmt sie in den Arm.

»Nun schlaf gut, mein Schatz, und träume etwas Schönes.«

»Mach ich«, sagt sie leise und muss dabei an den Spitzfingertraum von vorhin denken. »Du, Paps, kannst du mir sagen, wie man es macht, dass man einen Freund kriegt?«

»Ach, mein Herz«, lächelt Paps und streicht mit seiner Hand durch Jannes Locken, »das geht irgendwie ganz von alleine. Man merkt es einfach, wenn es so weit ist. Aber du hast doch auch noch Zeit damit, oder?«

Und dabei kommt er mit seiner Nase ganz dicht an Jannes Brille heran, guckt ihr tief in die Augen und verzieht den Mund so komisch, dass Janne weggucken musste. Dann steht er auf, gibt seiner Tochter im Hinausgehen noch einen Luftkuss und schließt die Tür.

Janne nimmt die Brille ab und lässt sie neben das Bett auf den Teppich fallen. Alles verschwimmt in Bläue und Janne stellt sich vor, sie sei ein Fisch, der ganz still und ganz alleine in einem riesigen Aquarium umher schwimmt. Warum hat Paps eben so komisch geguckt? Und warum beantwortet er meine Fragen nicht richtig? Was heißt denn: ›Du hast noch Zeit?‹ Einen Freund braucht doch jeder, egal, wie alt man ist. Paps hat leider mal wieder überhaupt keine Ahnung, so wie in letzter Zeit öfter. Hätte sie ihn bloß nicht gefragt.

Das denkt Janne. Und auf einmal schleicht sich wieder diese Wut in sie hinein. Wie jedes Mal kommt sie langsam durch die Füße. Janne kann nichts dagegen machen. Die Wut kriecht die

Beine hoch bis zum Bauch und macht, dass alles anfängt zu kribbeln, am meisten aber die Füße. Dann muss Janne treten. Sie tritt gegen die Zudecke, zweimal und noch ein drittes Mal. Und nochmal. So ist es schon besser. Sie wühlt ihren Kopf in das dicke Schmetterlingskissen und nun ist es um sie nicht mehr blau, sondern dunkelschwarz und zappenduster. Ganz still liegt sie da und horcht. Durch das Kissen hört sie ein paar Geräusche. Vor dem Fenster brummte ein Auto und Paps klappt in der Küche mit Tellern und dem Besteck.

Irgendwann aber wird alles leiser und endlich ist es still. Nur ein Geräusch ist noch zu hören, das nicht leiser werden will.

›Bu-bumm, bu-bumm, bu-bumm‹ macht es. Und das ist Jannes Herz.

## 2. Der Neue

»Achtung! Sie kommt!«, schreit Paul.

Aufpassen kann der Blödmann wenigstens, denkt Janne, als sie den Warnruf hört. Die letzte große Pause ist gerade vorbei, alle sind schon im Klassenraum. Nur noch zwei Stunden, dann ist Schluss.

Wie so oft herrscht mal wieder ein totales Chaos. Alle rufen und schreien durcheinander. Auf dem Boden verstreut liegen Schultaschen. Leere Brotdosen, Getränkepäckchen und Schulhefte bedecken die Tische. Leo sitzt auf der Fensterbank und schießt mit einem Gummiband kleine Papierkügelchen gegen die Deckenlampe. Die Papierkugeln hat er vorher in den Mund genommen und mit Spucke nass gemacht. Das macht er immer so. Um die Lampe kleben schon mindestens zwölf Stück. Janne findet das ekelig. Leo macht ständig solch ekelige Sachen. Er findet das lustig. Außerdem trägt er immer ein schwarzes Basecap mit riesigem Schirm. Die Lehrer müssen ihn in jeder Stunde wieder auffordern, es abzunehmen. Und jedes Mal knurrt er irgendwelche unverständlichen Wörter in sich hinein. Kaum klingelt es dann zur Pause, ist die Kappe schon wieder auf dem Kopf. Dabei gibt es in seinem Kopf gar nichts zu beschützen und zu bemützen, denkt Janne. Da ist nämlich nur Luft drin.

Leo gehört zur Bande, so wie Paul und noch ein paar andere Jungen aus der Nebenklasse. Diese Bande trifft sich nachmittags, rast mit Fahrrädern durch die Gegend, lauert meistens den Mädchen oder viel kleineren Jungen auf, um sie zu ärgern, zu erschrecken oder im Vorbeifahren mit einem Stock durch ihre Haare zu wischen. Janne kann keinen aus der Bande leiden.

In der Ecke des Klassenraumes stehen Sina, Merte und Linda um den Papierkorb herum. Sina wedelt gerade mit einem Brief, den sie den anderen beiden eben vorgelesen hat. Jetzt zerreißt sie ihn in kleine Stcke. Wie Schneeflocken tanzen die Schnipsel zu Boden, neben und in den Mülleimer. Sina guckt aber gar nicht zu den Schnipseln, sie glotzt ununterbrochen zu Paul. Janne weißt, dass Sina in den gerade total verknallt ist. Es scheint ihr nichts auszumachen, dass er nur Luft im Kopf hat. Sina verknallt sich zurzeit in fast jeden Jungen.

Janne klappt das Buch zu, in dem sie in der Pause gelesen hat und Paul kommt zum Tisch gefegt. Es ist ziemlich de, neben ihm sitzen zu müssen. Janne begreift bis heute nicht, wie Frau Seefeert ihr das hat antun können. Paul und sie reden fast nie miteinander, nur wenn es unbedingt sein muss, weil sein Mund mal wieder eine Gemeinheit produziert hat, die sie nicht auf sich sitzen lassen kann. Jetzt legt er sich fast auf den Tisch, schiebt seinen Oberkörper zu Janne hinüber und wischt mit seinem Arm ihre Federtasche fast vom Tisch.

»Rutsch rber. Ich brauch Platz«, sagt er und dann flüstert er: »Und im übrigen schuldest du mir noch was.«

Oh, wie unbeschreiblich dumm er doch ist und wie sie ihn hasst. Sie schuldet ihm natürlich überhaupt nichts. Er sagt das bloß, um ihr Angst zu machen. Aber Janne hat keine Angst. Das ist vorbei. Früher hat Paul sie einschüchtern können, aber heute nicht mehr.

»Denk dir mal etwas Neues aus«, zischt sie zu ihm hinüber. »Du weißt ja nicht mal, wie man das Wort Schulden schreibt.« Und tonlos, so dass er es nicht hören kann, fügte sie hinzu: »Du Plattgesicht.«

Ja, so sieht er wirklich aus. Seine Nase ist breit und seine grauen Augen stehen weit auseinander, so als ob er irgendwann einmal frontal gegen eine Wand gelaufen ist. Klar, so etwas zu denken ist gemein, das weißt Janne, aber es stimmt einfach. Janne steckt ihm schnell die Zunge heraus. Und gerade als ihre Zunge wieder in den Mund zurckflutscht, öffnet sich die Tür

und Frau Seefeert kommt herein. Da steht sie nun, mitten im Chaos, groß und spindeldürr, mit ihren knallroten Locken, dem spitzigen Kinn und ihrem grünen Flauschpullover. Janne denkt: Sie sieht heute wirklich wieder mal so aus, wie sie heißt, nämlich wie ein Seepferd. Ja, sie ist wirklich ein Seepferd, so aufrecht und mit dem etwas nach vorn gebogenem Hals und den spitz geformten Lippen.

»Ich heiÙe Frau Seefeert mit vier »e««, hat sie sich am ersten Schultag vorgestellt.

Jetzt zittern die roten Locken auf der Stirn, so wie sie es immer tun, kurz bevor das Gemecker losgeht. Zwischen den Tischen bricht Hektik aus. Zerknüllte Papiere fliegen in den Mülleimer, die Mappen kriegen Fußstritte und landen unter den Tischen. Nur um den Papierkorb leuchten viele weiÙe Papierschneflocken und an der Deckenlampe glänzen kleine, ekelige Kugeln und sehen aus wie dicke, weiÙe Pickel.

Und der Neue? Wo ist der? Janne schaut zur Tür, die einen Spalt weit geöffnet ist. Plötzlich wird sie aufgeschoben, zaghaft und langsam und nicht so energisch wie bei Frau Seefeert. Ein Junge erscheint und bleibt an der Tür stehen. Er dreht sich um und schließt sie, drückt dabei die Klinke sorgfältig und sehr langsam. Dann geht er mit merkwürdig kleinen Trippelschritten zu Frau Seefeert hinüber und stellt sich neben sie. Den Kopf hält er gesenkt. Immer noch ist es unruhig in der Klasse, aber einige haben den Neuen schon entdeckt und schauen jetzt nach vorn und zischeln: »Seid doch mal ruhig.«

Jannes Herz klopft plötzlich stark und laut. Fast so wie in dem Traum von gestern Abend. Hoffentlich hört Paul das nicht, denkt sie und drückt mit der flachen Hand gegen ihre Brust. Der Junge, der vorne steht, ist groß und ziemlich dünn, hat lange Beine, die in ausgewaschenen Jeanshosen stecken. Sein Haar ist glatt und weißblond und fällt ihm vorne so tief ins Gesicht, dass man seine Augen gar nicht richtig sehen kann. Er guckt auch noch immer nach unten, vielleicht auf seine Schuhe, genau kann Janne das nicht erkennen. Die Schuhe sehen aber

ganz normal aus, so wie weiße Turnschuhe eben aussehen. Eine ganze Weile steht der Junge so da, während Frau Seefeert darauf wartet, dass die Unruhe und das Gemurmel aus dem Fenster fliegen.

Janne schaut zu dem Jungen.

»Guck doch mal her«, flüstert sie.

»Halt die Klappe!«, platzt Paul laut heraus, weil er denkt, er sei gemeint.

Frau Seefeert aber wirft einen strengen Blick in Pauls und Jannes Richtung. Janne starrt nach vorn. Und da passiert es. Der Junge hebt plötzlich den Kopf, wirft seine Haare aus der Stirn und guckt. Nicht zu Paul guckt er, nein, zu Janne guckt er, und zwar direkt in ihre Augen. Schnell wie ein Pfeil fliegt sein Blick aus den Augenwinkeln seiner hellen, blauen Augen genau zu ihr, obwohl sie so weit hinten sitzt und diese hässliche Dickglasbrille trägt. Janne wird ganz merkwürdig im Bauch und sie muss schnell auf die Tischplatte gucken. Ihr Herz wummert, als sie wieder nach vorne schaut. Aber der Neue guckt schon nicht mehr zu ihr, er guckt wieder nach unten auf seine Schuhe. Ganz still steht er da und rührt sich nicht. Ob es ihm peinlich ist, dass er sie angesehen hat? Ach, ist doch egal. Wichtig ist: Er hat sie angesehen. Vielleicht geht ihr großer Wunsch ja in Erfüllung.

Frau Seefeert, die eben noch so ausgesehen hat, als würde sie gleich platzen, platzt nicht. Nein, sie lächelt mit ihren blendend weißen Zähnen von oben auf den neuen Schüler herab.

»Anders«, sagt sie, »das sind deine neuen Mitschülerinnen und Mitschüler. Manchmal geht es hier etwas drunter und drüber, aber im Prinzip sind alle sehr nett. Du wirst bestimmt schnell Freunde finden. Ich denke, es ist gut, wenn du dich neben Janne setzt. Paul, dich möchte ich bitten, drei Plätze weiter nach links zu rücken. Der Platz neben Sina ist ja schon lange frei.«

Hat Janne richtig gehört? Was hat das Seepferdchen da eben gesagt? Paul soll sich umsetzen und der Neue kriegt den Platz neben ihr? Genau das hat sie sich doch gewünscht.

Heute ist mein Glückstag, denkt Janne und ihr Gesicht fühlt sich plötzlich ganz heiß an.

Paul schlurft mit seinen Sachen zu Sinas Tisch hinüber. Nun ist der Platz neben Janne frei.

»Da, neben Janne ist dein Platz, Anders. Dort kannst du dich hinsetzen«, flötet Frau Seefeert Anders ins Ohr.

Der aber bewegt sich nicht. Janne wischt schnell mit ihrem Arm über die Tischplatte. Sie weiß eigentlich nicht weshalb, wahrscheinlich, damit sie nicht nach vorne schauen muss.

»Nun geh' schon, Anders.« Frau Seefeerts Stimme klingt auf einmal energischer. »Janne ist ein ruhiges Mädchen und beißt dich nicht.«

Der Neue aber rührt sich immer noch nicht und starrt weiter auf seine Schuhe. Sein helles Haar verdeckt das ganze Gesicht. Und, wie kann es anders sein, die Blödmänner von der Bande schicken auch schon die erste Gemeinheit los.

»Kann ich verstehen, dass du nicht neben der da sitzen willst. Ich bin froh, dass ich weg bin«, grinst Paul.

Leo lacht laut und haut mit der Faust auf seinen Tisch. Natürlich lachen auch ein paar andere. Nur Janne nicht, der Neue sowieso nicht und auch Frau Seefeert nicht.

»Bitte, Paul, lass das.«

Die grünen Seepferdaugen blitzen wie Unterwassermonsteraugen. So wild kann nur das Seepferd gucken. Janne wünscht sich ganz fest, dass es sich gleich in wirklich in ein Unterwassermonster verwandelt, seine Krakenarme ausfährt und Paul damit umschlingt und würgt, bis er röchelnd unter seinem Tisch liegt.

Da bewegt Anders sich auf einmal doch. Aber er kommt nicht zu Jannes Tisch. Er schaut zur Tür, dreht sich um, geht auf sie zu und drückte die Klinke herunter, mehrfach, immer wieder, bis er sie öffnet. Will er etwa gehen?

Aber Anders schaut nur kurz hinaus in den Flur und schließt die Tür gleich darauf wieder. Dann geht er zurück zu Frau Seefeert, stellt sich wieder neben sie, als ob nichts geschehen sei,

und guckt wieder auf seine Schuhe. Frau Seefeert schaut ihn fragend an. Merte und Sina halten sich inzwischen die Hände vor den Mund und Janne weiß, dass sie gleich losprusten werden.

Janne aber starrt wieder zu Anders. Bitte, komm doch endlich, denkt sie. Aber in ihrem Kopf klingt gerade eine ganz andere Stimme, die sagt: Er findet dich sowieso doof, so doof wie alle anderen auch. Janne wird ganz flau im Magen. Hoffentlich merkt es keiner. Und damit das nicht passiert, wischt sie jetzt immer wilder mit dem Arm auf der blanken Tischplatte herum, immer hin und her und hin und her.

Weshalb kommt der Neue nicht zu seinem Platz? Warum starrt er bloß auf seine blöden Schuhe und tut so, als ob er gar nicht gehört hat, was Frau Seefeert gesagt hat? In der Klasse ist es auf einmal still, eine richtig merkwürdige und unangenehme Stille ist das.

Einige flüstern. Janne hört es. »Was ist denn mit dem los?« und »Mann, der hat ja die Hosen gestrichen voll.« Aber ehe die Unruhe wieder zu groß wird, nimmt Frau Seefeert Anders plötzlich an der Hand, wie ein kleines Kind, und führt ihn zu Jannes Tisch. Und Anders lässt sich das gefallen.

Janne stockt der Atem. Wie peinlich ist das denn. Und der neue Junge tut nichts dagegen. Alle in der Klasse halten den Atem an. Keiner lacht mehr, auch Paul, Leo und Sina nicht. Alle wissen, dass jeder, der in diesem Moment auch nur den leisesten Versuch macht zu kichern, von Frau Seefeert mit Blicken erwürgt wird.

Und nach ein paar Sekunden sitzt Anders tatsächlich neben Janne. Die Schulmappe rutscht von seinem Rücken und landet ganz ordentlich neben dem Tisch. Frau Seefeert geht nach vorn zur Tafel zurück und endlich beginnt der Unterricht.

Janne aber sieht zu Anders hinüber.

Er soll merken, dass sie nicht so ist wie die anderen hier.

Er soll merken, dass sie seine Angst, falls er welche hat, so am ersten Tag in der neuen Schule, verstehen kann.

Aber anders guckt nicht zu ihr. Er öffnet seine Schulmappe, holt etwas heraus. Es ist ein kleines Tier aus Plastik, ein Drache oder eine Art Echse. Er stellt das Tier vor sich auf den Tisch. Dann beugt er sich zu ihm herab, schaut es ganz genau an, ehe er seine Hand schützend darüber legt, ein paarmal mit dem Zeigefinger darauf tippt und dann nach vorn zu Frau Seefeert guckt.

Zu seiner neuen Tischnachbarin sagt er kein Wort. Kein ›Hallo, du‹, aus seinem Mund erreicht Jannes Ohr. Und auch nicht der kleinste Blick aus seinen hellen Augen trifft die ihren.

### 3. Die Echse

In den beiden letzten Stunden haben sie Mathematik, genauer gesagt Geometrie. Eigentlich macht Janne das Fach Spaß, weil man so viel zeichnen kann. Aber heute? Da vorne steht Frau Seefeert, mit dem Rücken zur Klasse. In der einen Hand hält sie ein riesiges Holzlineal, in der anderen ein großes Stück Kreide, mit dem sie versucht, einen geraden Strich an die Tafel zu zeichnen. Dabei verbiegt sie ihren Rücken so, dass sie ganz schief dasteht.

Das Seepferd kippt gleich um, denkt Janne. Dazu redet die Lehrerin einen Haufen merkwürdiger Wörter und Zahlen. Was bedeuten die eigentlich? Janne kriegt gerade gar nichts mit.

Und daran ist der Neue neben ihr schuld, auch wenn er so tut, als sei sie gar nicht vorhanden. Janne hört doch, wie er ein- und ausatmet. Fast klingt es wie ein leises Schnaufen. Dazu dringt ein Geruch in ihre Nase. So ein angenehmer. Sie schnuppert. Ist das der Neue? Sie schnuppert noch einmal. Ja, das kommt von ihm und es riecht wirklich sehr gut. Wenn Janne die Augen schließt, fühlt sie sich auf einmal wie auf einer frisch gemähten Wiese. Vielleicht findet er mich ja doch ganz nett, denkt sie und nimmt noch eine Nase voll von dem guten Geruch.

Janne schaut Anders von der Seite an. Sein Haar ist sehr blond, fast weiß und im Sonnenlicht glänzt es so, als ob es aus lauter Goldfäden bestünde. Lang sind seine Haare, hängen sogar über die Ohren. Anders' Gesicht ist blass, sehr blass, findet Janne, auch fast weiß, aber seine Nase zeigt ziemlich frech nach oben. Er sieht aus wie aus Porzellan, denkt sie, und zwar wie ein ganz bestimmter Engel aus Porzellan.

Ja, genauso wie der Engel im Schaufenster von Herrn Ringeleins Zeitungsladen. Im Schneidersitz hockt der neben den ganzen Feuerzeugen und Pfeifen, trägt ein weißes Porzellanhemd und hat Flügel und Haare aus Porzellan, die sogar golden angemalt sind. Seine Augen schauen sehr ernst. Aber wenn Janne einmal stehen bleibt, um ihn leise zu grüßen, dann guckt er an ihr vorbei. Janne findet den Engel sehr schön und als sie sich einmal ein Eis im Laden gekauft hat, hat sie Herrn Ringelein gefragt, was er kostet.

»Den kann man nicht kaufen«, war Herr Ringeleins Antwort, und als sie der Figur zu nahe kam: »Pfoten weg! Nicht anfassen!« Als ob sie nicht vorsichtig mit kostbaren Dingen umgehen könnte.

Jetzt denkt Janne, dass Anders diesem Engel ähnlich sieht, auch wenn er keine Flügel hat. Nur die Regenjacke stört. Anders hat immer noch seine Regenjacke an. Wieso hat er überhaupt eine an? Draußen scheint doch die Sonne.

»Du kannst deine Jacke ruhig ausziehen«, flüstert sie so leise, dass das Seepferd es nicht hören kann.

Und dann hält sie den Atem an, weil sie auf eine Antwort wartet. Hat Anders sie nicht gehört?

»Da drüben sind die Haken«, flüstert sie noch einmal und zeigt mit dem Finger Richtung Garderobe.

Aber Anders rührt sich nicht und starrt nach vorne an die Tafel. Wahrscheinlich hört er zu. Es wäre allerdings wirklich sehr schade, wenn er ein Klugscheißer ist, der sich zu fein ist, mit anderen zu sprechen, denkt Janne. Wovon redet das Seepferd eigentlich gerade? Das interessiert Janne im Moment nicht. Sie probierte es noch einmal:

»Hallo, zieh' doch mal deine Jacke aus. Es ist warm hier.«

Wieder keine Reaktion. Anders guckt nach vorn und sagt nichts. Er muss doch furchtbar schwitzen in der Jacke. Auf seinen Wangen sieht Janne ja schon kleine Schweißperlen. Sie gibt nicht auf und stupst Anders mit dem Finger an:

»Mensch, ist dir nicht warm?«

Kaum hat ihr Finger Anders Arm berührt, da zieht er ihn blitzschnell zurück und schüttelt ihn, so als sei Jannes Fingerstups eine hässliche, fette Fliege gewesen. Mit der anderen Hand hält er die kleine Plastikechse fest. Sonst passiert nichts. Wirklich gar nichts. Anders guckt Janne nicht einmal an.

Plötzlich aber passiert doch etwas in Jannes Kopf. Dort platzt nämlich eine Seifenblase. Eine, in der bis eben ihre Freundschaftsgedanken waren. All die Wünsche von gestern Abend purzeln heraus. Platsch – der Neue wird nicht ihr Freund, und platsch – keine Einladung und keine Spiele im Park, kein Schwimmbad, kein Kino, keine Radtour, kein Auf-der-Wiese-liegen mit Wolkenraten. Und platsch ... alles geplatzt und weg.

Anders findet mich genauso doof wie alle anderen hier in der Klasse auch, denkt Janne jetzt. Ist doch klar, er redet ja nicht mal mit mir. Er tut so, als ob ich gar nicht neben ihm sitze. Als ob sie gar nicht da bin. Und plötzlich hat Janne das Gefühl, dass ihr Herz viel zu langsam schlägt. Wahrscheinlich wird es gleich stehen bleiben. So etwas kann passieren, wenn alle Hoffnung schwindet, denkt sie. So sagen es jedenfalls die Dichter in manchen Geschichten und Gedichten.

»Alle Hoffnung schwindet«, flüstert sie, legt den Kopf auf die Tischplatte und schließt die Augen.

Sie will sich ab sofort auch nicht mehr bewegen, genauso wie Anders. Und sie wird hier sitzen bleiben, bis dieser saublöde Schultag vorüber ist. Nein, wahrscheinlich sogar noch länger, bis diese saublöde Woche herum ist.

»Hast du schon einmal einen Komodowaran gestreichelt?«

Janne schreckt hoch und wischt mit dem Ärmel über ihre Brillengläser. Ganz beschlagen sind die. Sie sieht alles unscharf. Hat Anders etwa etwas gesagt? Oder ist es wieder nur ein Traum gewesen?

Einige Schüler sind aufgestanden und laufen durcheinander. Ist denn schon Pause? Janne wischt noch einmal über die Brillengläser, bis sie alles wieder ganz scharf sieht. Sie schaut zu Anders. Der sitzt immer noch neben ihr, hat jetzt aber einen

Stift in der einen und ein Lineal in der anderen Hand. Auf dem Tisch liegt auch seine Federmappe. Hat Janne etwas verpasst?

»Hast du schon einmal einen Komodowaran gestreichelt?«

Wieder stellt Anders diese Frage, ohne Janne dabei anzusehen. Er wartet auch nicht auf eine Antwort von ihr, sondern redet weiter.

»Komodowarane können bis zu drei Meter groß werden. Einige Exemplare sind allerdings wesentlich kleiner. Komodowarane gehören zur Klasse der Reptilien und zur Ordnung der Schuppenkriechtiere. Magst du Echsen?«

Paul dreht sich zu Janne und Anders und grinst, flüstert Sina etwas zu und hält sich die Hand vor den Mund, weil er lachen muss. Sina zeigt ihm einen Vogel, guckt aber auch zu Janne hinüber.

Da wiederholt Anders alles laut und deutlich: »Komodowarane gehören zur Klasse der Reptilien und zur Ordnung der Schuppenkriechtiere. Magst du Echsen?« Und dann sagt er: »Du kannst mich Anders nennen. Würdest du gestatten, dass ich mir den Stundenplan abzeichne?«

Janne braucht den Stundenplan, der auf dem Tisch klebt, nicht mehr. Sie kann ihn sowieso auswendig. Jetzt aber starrt sie Anders an und dann auch die kleine Echse auf dem Tisch.

Er spricht mit mir, denkt sie. Ja, er spricht mit mir. Sie könnte vor Freude an die Decke hüpfen und dort neben den Papierkugeln kleben bleiben, so sehr freut sie sich. Sie lächelt Anders an.

»Äh ... äh ... ja ... «

Mehr kommt nicht aus ihr heraus, so aufgeregt ist sie.

Da sagt Anders: »Komodowarane gehören zur Klasse der Reptilien. Magst du Echsen? Du kannst mich Anders nennen. Würdest du gestatten, dass ich den Stundenplan abzeichne?«

»Äh ... äh ... ja ... «, sagt Janne, weil es in ihrem Kopf gerade total durcheinandergeht.

Sie reißt schnell den Stundenplan von der Tischplatte. »Fffft« macht es, aber das Papier bleibt heil und Janne schiebt den Stundenplan zu Anders hinüber.

»Da, bitte.«

Sie versucht zu lächeln. Anders schüttelt seinen Kopf. Die goldenen Haare fliegen, als er Janne kurz ansieht.

»Ffffttt«, sagt er und gleich darauf: »Oh, oh!«

Er legt seine Hand vorsichtig auf den Stundenplan von Janne und betrachtet ihn genau. Ganz dicht geht er mit dem Gesicht an das Papier heran. Dann wedelt er mit seinen Händen darüber, so als ob das Papier zu heiß ist und er es nicht anfassen kann. Komisch sieht das aus, findet Janne.

»Ich dachte schon, du willst nicht mit mir sprechen«, sagt sie. Anders betrachtet immer noch den Plan.

»Ich danke für die Freundlichkeit«, sagt er dann leise, beugt sich über sein weißes Blatt Papier und beginnt abzuzeichnen.

Inzwischen hat die letzte Stunde angefangen und Frau Seefeert setzt vor der Tafel ihre gymnastischen Geometrieübungen fort. Janne beobachtet Anders beim Zeichnen und reißt die Augen vor Staunen auf. Wie der zeichnen kann! Anders nimmt genau die Farben, die Janne benutzt hat und er zieht die Linien genauso wie sie und schreibt dann auch noch so wie sie. Anders kann wirklich toll zeichnen. Als er kurz vor dem Ende der Stunde fertig ist, sehen die beiden Stundenpläne total gleich aus. Nur Jannes ist etwas zerknittert, durch das Abreißen vom Tisch.

»Toll. Das sieht ja aus wie eine Kopie«, flüstert sie und das findet sie wirklich.

»Eine Kopie«, stellt auch Anders leise fest und glättet den neuen Stundenplan sorgfältig mit seiner weißen Hand.

»Ich kann Sachen nicht so genau abzeichnen«, flüstert Janne und klebt ihren Plan wieder auf dem Tisch fest.

Anders guckt ihr zu.

»Genaueres Abzeichnen ist die einfachste Sache der Welt«, fügt er hinzu.

»Vielleicht für dich, aber ich kann das nicht.«

»Genaueres Abzeichnen ist die einfachste Sache der Welt«, wiederholt Anders mit Nachdruck.

Janne blinzelt ihm zu und lächelt.

»Ok, ich werde es üben.«

»Packt bitte eure Sachen ein«, ruft Frau Seefeert.

Der ganze Geometriekram kann endlich in den Mappen verschwinden. Papiere rascheln, Stühle werden geschoben und Mappendeckel klackern auf und zu.

Anders steht plötzlich auf.

»Packt bitte eure Sachen ein!«, ruft er in die Klasse hinein und macht dabei die Stimme von Frau Seefeert nach. Alle lachen, sogar Frau Seefeert, und Janne muss auch grinsen, so echt klingt es.

»Wie du ihre Stimme nachmachen kannst«, flüstert sie zu Anders hinüber.

Der aber sagt nichts dazu. Er öffnet seine Schultasche, um Stifte, Lineal und die kleine Plastikechse darin verschwinden zu lassen. Janne schaut ihm über die Schulter und da sieht sie es in seiner Tasche. Es glitzert grün. Janne kann nicht genau erkennen, was es ist. Aber mit Sicherheit ist es irgendein Tier, denn es hat einen Kopf, einen Krokodilkopf oder Echsenkopf. Der ist rund und hat schuppige, glänzende, grüne Haut. Aus der Dunkelheit der Schultasche starren Janne ein Paar kleine, rote Augen an. Schwupp, schon macht Anders den Deckel der Tasche zu. Da schnarrt die Schulglocke. Krrr!!

»Krrrr! Oh, oh ... «, sagt Anders leise.

»Auf Wiedersehen bis morgen. Ich hoffe, ich sehe alle Eltern heute Abend auf dem Elternabend«, flötet das Seepferd.

Aber keiner hört zu, denn die Stühle knallen gerade mit den Sitzflächen auf die Tische. Anders springt auf, greift seine Schulmappe, schüttelt noch einmal den Kopf, dass seine goldenen Haare fliegen, und läuft zur Tür.

»Du hast deinen Stundenplan vergessen!«, ruft Janne hinter ihm her und: »Tschüss, bis morgen!«

Anders aber, der schon an der Tür ist, dreht sich nicht noch einmal um. Er öffnet sie und ist im nächsten Moment auch schon verschwunden.

## 4. Ich. Anders

*Jetzt rede ich. Ich. Anders.*

*Meine Mutter sagt: Der Name passt zu dir, Anders. Du bist anders als alle anderen.*

*Der Arzt Doktor Büchner meint zwar, ich sei autistisch, aber ich finde mich normal. Ich finde die anderen oft merkwürdig. Ich weiß viel. Besonders viel weiß ich über Echsen. Ich lese viel über sie. Zurzeit interessiert mich besonders der Komodowaran. Ich lese alles über ihn. Ich sammle auch Echsen. Ich habe Echsen aus Plastik, aus Stoff, aus Gummi und sogar eine geschnitzte, aus Holz. In meinem Regal zuhause stehen meine Echsen. Meine Hauptechse Nummer eins heißt Komodo. Komodo ist fünfunddreißig Zentimeter groß und aus grünem Glanzstoff. Mein größter Wunsch ist eine lebendige Echse. Aber das ist eine Illusion, sagt meine Mutter, nicht erfüllbar. Komodo begleitet mich immer. Aber derzeit ist auch Echse Nummer zwölf für mich sehr wichtig. Sie ist klein und aus Plastik. Sie ist auch mein Begleiter.*

*Heute ist ein besonderer Tag. Meine Mutter und ich gehen in die neue Schule. Ich muss in diese neue Schule gehen, weil wir umgezogen sind. Ich wäre gerne in meiner alten Schule geblieben, dort kenne ich mich gut aus. Jetzt ist alles neu. Das gefällt mir nicht. Der erste Raum, in den ich komme, heißt Sekretariat. Dort muss ich mich auf einen Stuhl setzen und warten. Es ist sehr ruhig hier, was mir gefällt, denn meine Ohren vertragen keinen Lärm. Trotzdem habe ich Angst, weil alles neu ist und ich nichts kenne.*

*Auf einmal kommt ein grüner Pullover herein, in dem eine stockdünne Frau steckt. Auf ihrem Kopf sind kurze Feuerhaare, also rote. Ich muss der Person die Hand geben und sie kurz ansehen. Ich hasse*

das, aber ich tue es trotzdem, denn es gehört zur Höflichkeit, sagt meine Mutter. Ich gucke nicht in die Augen der Feuerkopffrau, sondern auf ihre Stirn. Das ist einfacher.

Da sagt der Mund der Frau: »Ich bin Frau Seefeert mit vier ›e‹, deine neue Lehrerin.« Ihr Gesicht ist dreieckig, mit einer Spitze unten, da wo das Kinn ist. Meine Mutter verabschiedet sich und geht.

Der grüne Pullover sagt: »Komm«, und wir gehen durch die Dunkelflure.

Die Flure sind lang und die Schuhe der Frau machen ›Klock-klock‹ auf dem Boden. Das hört sich gut an. Aus den Klassenzimmern dringt Lärm zu mir, aber aus einem dringt ganz besonders unbeschreiblicher Lärm heraus und grelles Licht. Ausgerechnet in diesen Raum muss ich hinein. Ich bleibe vor der Tür stehen. Die Frau Seefeert mit vier ›e‹ geht hinein und lehnt die Tür an. Ich sehe durch den Schlitz.

Angst ist in mir. Mindestens Angstlevel sieben von zehn. Durch den Türschlitz kommt Licht auf mich zu. Viel zu hell für mich. Meine Augen vertragen kein helles Licht. Auch die Geräusche sind zu laut für meine Ohren. Trotzdem gehe ich hinein. Die Türklinke macht ›Klock-klock‹ beim Hinunterdrücken. Ein angenehmes Geräusch.

Im Raum erkenne ich nichts, weil alle so schnell hin und her laufen. Es sind viele Kinder. Ich kann auch nicht verstehen, was sie sagen, denn sie sprechen alle gleichzeitig. Aber da ist eine Stimme, die sagt: »Guck doch mal her.« Und ich gucke. Die Stimme gehört zu einem Mädchen mit Augengläsern und sehr vielen Haaren auf dem Kopf. Das gefällt mir. Ich mag Personen mit Augengläsern. Die Gläser schützen den Blick hinein und heraus. Meine Mutter sagt, ich soll ›Brille‹ sagen. Ich sage aber ›Augengläser‹, denn es sind doch Gläser vor den Augen. Ich stehe in dem Raum und habe Angst, wieder auf einem hohen Level, und bin so aufgeregt. Ich drücke zur Beruhigung mehrfach die Türklinke, weil ich das schöne ›Klock‹ hören will. Klock-Geräusche beruhigen mich. Dann ist die Angst nicht so groß. Das Klock-Geräusch hört sich wiederholgut an.

Ich stehe neben der Frau. Sie sagt viele Wörter. Aber ich verstehe vor Aufregung den Sinn nicht. Ich soll etwas tun, denn alle gucken zu mir und warten auf etwas. Ich weiß aber nicht, was ich tun soll. Auf

einmal verstehe ich doch. Ich soll mich neben die Augenglasträgerin setzen. Ich will losgehen, aber ich kann mich nicht bewegen. Ich weiß nicht, wie ich meine Beine heben und bewegen soll. Das ist eine furchtbare Sache. Da greift die Feuerkopffrau meine Hand und zieht mich zum Stuhl und dann sitze ich.

Ich stelle Echse Nummer zwölf auf den Tisch. Die Frau redet blabla. Ich verstehe wieder nichts. Sie zeichnet Striche an die Tafel. In meinem Kopf wirbelt alles durcheinander, die Sprache der Frau und die vielen bunten Bilder an den Wänden. Das Mädchen mit den Augengläsern starrt mich von der Seite an. Das ist unangenehm. Sie soll das lassen. Nach ein paar Minuten erkenne ich doch, dass die Zeichen an der Tafel geometrische Formen sind. Ach, das kenne ich, das kenne ich gut. Ich zeichne auch gerne und gut. Die Augenglasträgerin redet plötzlich auch blabla. Ich verstehe wieder nicht, nur ein Wort: Regenjacke. Warum sagt sie ›Regenjacke‹? Und dann fasst sie mich an. Das ist gar nicht gut. Sie soll mich besser nicht anfassen. Ich mag das nicht. Ich warte, bis sie nicht mehr starrt. Dann beginne ich ein kleines Gespräch. Ich spreche über Echsen und bitte sie, den Stundenplan abzeichnen zu dürfen. Plötzlich reißt sie den Stundenplan vom Tisch. Es gibt ein sehr lautes Geräusch. ›Fffftt‹. Ich erschrecke heftig.

Jetzt zeichne ich den Stundenplan ab. Ich kann meine Haare knistern hören, so wunderbar still ist es auf einmal. Die Augenglasträgerin riecht angenehm hellgelb und ihre Augengläser sind sehr dick. Das ist so gut. Ich spreche einige Sätze mit ihr. Um mich zu beruhigen, lasse ich wieder mein Haar knistern.

Die Stimme der grünpullovrigen Frau Seefer mit vier ›e‹ ist hoch, etwas schnarrend und so nachmachgut, dass ich es probiere. Plötzlich kommt ein ›Krrr‹ aus der Wand. Ich erschrecke wieder sehr. Das ›Krrr‹ heißt, dass der Schultag zu Ende ist und alle gehen dürfen.

Da ich mir vorgenommen habe, den Raum als Erster zu verlassen, weil ich das ›Klock‹ der Türklinke unbedingt noch einmal hören will, verlasse ich ihn auch als Erster. Auch wenn alles sehr schwierig ist und ich große Angst habe in der neuen Schule, will ich morgen wieder hingehen.

Ich will es schaffen. Ich kann es schaffen.

## 5. Janne erzählt nichts

Auf dem Weg nach Hause ist Janne tief in Gedanken und sieht die rote Ampel nicht. Sie läuft einfach auf die Straße.

Eine Frau schreit: »Mädchen, pass doch auf.«

Drei Autos hupen und bremsen scharf.

»Ja, ja, ist schon gut«, murmelt Janne, tritt schnell einen Schritt zurück und wartet, bis es Grün wird.

Immerzu muss sie an den Neuen denken, deshalb hat sie nicht aufgepasst. Sie kriegt die goldenen Haare nicht aus dem Kopf. In ihrem Bauch ist dazu auch noch dieses komische Gefühl. Es ist dasselbe, das sie neulich hatte, als sie in der Schule alle vier Gedichtstrophen vor der ganzen Klasse vortragen musste.

Es kribbelt irgendwie. Aber das Kribbeln heute kommt nicht von der Angst, etwas falsch zu machen, sondern ist so angenehm, dass Janne sich wünscht, es möge gar nicht mehr aufhören.

Vor dem Schaufenster des Zeitungsladens bleibt sie kurz stehen. Der Porzellanengel mit den goldenen Haaren sitzt da und blickt starr durch die Scheibe. Janne legt ihre Stirn an das kühle Glas.

»Hallo, Engel«, sagt sie leise und lächelt.

Aber die Engelaugen schauen sie nicht an. Sie schauen durch Jannes Kopf hindurch.

Als sie um die nächste Ecke biegt, kommt ihr plötzlich die Bande auf ihren Rädern entgegen. Sechs Jungen sind das. Janne drückt sich an die Hauswand, damit sie nicht umgefahren wird.

»Ihr Idioten!«, schreit sie. »Hier gibt es einen Radweg!«

Das Plattgesicht Paul wischt im Vorbeifahren mit seiner Hand über Jannes Kopf.

»Na, ist er süß, dein neuer Tischnachbar mit seinem Gummivieh?«, schreit er.

Dann tritt er kräftig in die Pedale, denn Janne rennt hinter ihm her und will ihm ihre Faust auf den Rücken hauen. Natürlich ist Paul auf dem Rad schneller und Janne bleibt an der nächsten Ecke atemlos stehen. Den Rest des Weges geht sie langsam und niemand kommt ihr in die Quere.

Zuhause angekommen, knallt sie die Schulmappe in die Flur-ecke, holt sich aus dem Kühlschrank ein Glas Orangensaft, tuft das Schmetterlingskissen auf ihrem Bett auf und macht es sich bequem. Schade, dass Paps noch nicht da ist, Janne würde ihm gerade so gerne erzählen, dass Anders neben ihr sitzt und dass er goldenes Haar hat. Aber ihr Paps, der Herr Doktor Büchner, ist im Krankenhaus und untersucht dort kranke Kinder. Heute kommt er vielleicht schon eher, jedenfalls hat er das beim Frühstück gesagt. Früher ging Janne jeden Tag nach der Schule noch in den Hort, aber nach dem großen Streit mit Sina nicht mehr. Sie hat Paps darum gebeten, sie abzumelden. Warum, hat sie ihm nicht erzählt. Manche Dinge gehen Väter in manchen Momenten einfach nichts an.

»Ja, ja, du hast vielleicht Recht«, hat er nur gesagt, »wenn du nach der Schule erst einmal deine Ruhe haben willst. Du kannst dir ja auch alleine etwas zu essen machen, wenn du Hunger hast, mein großes Mädchen.«

Und damit war die Sache mit dem Hort erledigt und nun hockt Janne nachmittags meistens alleine zuhause und liest.

Jetzt liegt Janne auf dem Bett. Ihre Gedanken kreisen immer noch um Anders. Wie er sie angesehen hat! Wie ein Pfeil aus blauem Licht hat sein Blick sie getroffen. Und was war das für ein Tier in seiner Schulmappe? Und wie toll er zeichnen kann.

Janne springt aus dem Bett und trinkt den Orangensaft in einem Zug aus. Sie schlendert in die Küche und betrachtet kurz den Inhalt des offenen Kühlschranks.

»Ich habe irrsinnigen Hunger auf Würstchen«, murmelt sie und merkt, wie ihr das Wasser im Mund zusammen läuft.

Die angebrochene Würstchenpackung liegt ganz vorn. Janne fischt sich zwei Würstchen heraus und schneidet sie mit einem großen, scharfen Messer in kleine Scheiben. Sie stellt Butter auf den Tisch, holt sich eine Brotscheibe aus dem Kasten und drei Minuten später ist alles fertig. Janne beißt in das Brot. Die Würstchenscheiben sind schön fest und salzig, die Butter gleitet leicht über ihre Zunge und die Brotkrümel verteilen sich langsam in ihrem Mund. Das fühlt sich richtig gut an. Sie horcht in sich hinein, auf ihr leises Schmatzen und auf das Schluckgeräusch. Sogar ihre Zähne, die sich beim Kauen oben und unten berühren, kann sie hören.

Wie still es hier bei mir ist, denkt sie plötzlich. Sie sieht sich in der Küche um. Nichts ist zu hören, außer ihren Essgeräuschen. Janne schließt die Augen und horcht. Der Kühlschrank brummt leise vor sich hin und von draußen durch das Fenster kommt Vogelgezwitscher herein, und jetzt hört sie den Motor eines Autos und das Lachen und Rufen von Kindern. Still ist also gar nicht so still, denkt sie.

Und ganz nah bei ihr ist ein Surren zu hören und auf einmal nicht mehr. Janne öffnet vorsichtig ein Auge. Eine fette, schwarze Fliege hat es sich auf ihrem Wurstbrot bequem gemacht und putzt sich ihre Vorderbeinchen.

»Iiuh, hau ab!«

Jannes Hand schlägt nach der Fliege und landet auf dem Wurstbrot. Die Fliege surrt davon, zur Zimmerdecke, dort wo Janne sie keinesfalls erwischen kann. An Jannes Hand kleben drei Würstchenscheiben und etwas Butter. Janne kichert leise in sich hinein. Mit den Zähnen popelt sie vorsichtig die Wurstscheiben von ihrer Hand und kaut genüsslich. Wenn Paps hier wäre, würde er jetzt meckern. Manchmal ist es ganz praktisch, wenn Väter nicht da sind, denkt sie. Da kann man sich einfach so benehmen, wie man will und keiner erinnert einen an blöde Essregeln und Tischmanieren.

Als Janne den letzten Bissen hinunter geschluckt hat, wirft sie das Messer in die Spüle, dass es kracht, schließt den Brotkasten und die Külschranktür, schlendert in ihr Zimmer und setzt sich an ihre Hausaufgaben.

Kurz nach halb fünf dreht sich der Schlüssel im Türschloss der Wohnung. Janne macht gerade einen Punkt hinter den letzten Satz. Toll, Paps kommt heute viel früher als angekündigt. Und genau in diesem Augenblick ist sie fertig mit dem Schulkrum. Sie springt auf, rennt in den Flur und will ihren Vater umarmen. Sie freut sich so, dass er schon da ist. Gleich wird sie ihm von Anders erzählen.

Aber als sie in das Gesicht des Vaters blickt, weiß sie, dass es nicht so kommen wird. Ganz müde sieht er mal wieder aus und seine Haut viel faltiger als heute Morgen. Ihr Paps, Herr Doktor Büchner, ist mal wieder abgespannt, erledigt mit einem Wort, fertig von seiner Arbeit im Krankenhaus.

»Ach, Kind, war das anstrengend. Ich brauche erst einmal eine Pause«, murmelt er und verschwindet im Wohnzimmer. »Kannst du mir bitte einen Tee machen, Süße?«

Enttäuscht schlurft Janne in die Küche. Kannst du mir einen Tee machen? Na, toll ... So ein Mist. Janne weiß schon, was jetzt kommt. Ihr Vater muss sich hinlegen und schlafen und wenn er Stunden später wieder aufwacht, ist es Abend. Und dann muss er zum Elternabend gehen und Janne wird ihm garantiert nichts mehr von dem Neuen erzählen können. Sie hat auch plötzlich gar keine Lust mehr dazu.

Zum Tee machen hat sie auch keine Lust, aber sie macht ihn trotzdem. Macht sie doch immer, die Süße, denkt sie brummig und lässt Teetopf und Tasse ordentlich scheppern. Ihr Vater soll ruhig hören, wie sie das alles ärgert.

Als sie etwas später ins Wohnzimmer kommt, schläft ihr Vater schon fest. Leise stellt Janne das kleine Tablett mit der Teetasse und den Keksen auf den Tisch und schleicht aus dem Zimmer. Sie wirft sich auf ihr Bett und versteckt die Wut, die aus ihren Beinen herauf kriechen will, unter der Decke.

Sie versucht, an Anders zu denken. Aber das klappt nicht. Und als sie die Augen schließt, sieht sie auf einmal das Gesicht ihrer Mutter vor sich. Ganz verschwommen sieht es aus und Mama hat heute genauso goldene Haare wie Anders. Und Janne wünscht sich so sehr, dass sie genau in diesem Augenblick zu ihr geflogen kommt. Aber sie kommt nicht. Ich muss zu ihr gehen, denkt Janne. Ich war wirklich lange nicht mehr auf dem Friedhof.

Sie springt aus dem Bett, nimmt die Brille ab, putzt die Gläser mit einem Zipfel vom Kopfkissen blank und setzt sie wieder auf. Nun sieht sie wieder alles klar. Mama zu besuchen ist doch besser, als hier herum zu liegen und zu warten, bis der schlaffe Vater wieder aufwacht.

Sie schleicht durch den Flur, schnappt sich den Hausschlüssel und stopft ein Buch in einen Stoffbeutel. Niemals geht sie ohne Buch los. Dann guckt sie schnell noch einmal durch den Spalt der Wohnzimmertür. Paps schläft wirklich fest, er schnarcht sogar.

Vorsichtig zieht sie die Wohnungstür hinter sich zu und springt die Treppe hinunter.

## 6. Kirschen am Ohr

Auf dem Weg zur Bushaltestelle geht Janne noch schnell in den Gemüseladen.

»Ein Pfund von denen da. Süße aber bitte und schön groß«, sagt sie.

Die dicke Frau Brammer greift in die Kiste mit den rot glänzenden Kirschen und stopft zwei Hände voll in eine grüne Papiertüte. Hoffentlich sind Zwillinge dabei, denkt Janne und legt ein 2-Euro-Stück auf den Tresen. Die gusseiserne Kasse klingelt und die Wurstfinger von Frau Brammer reichen ihr ein 20-Cent-Stück zurück.

»Schönen Abend und grüß deinen Vater«, ruft Frau Brammer hinter Janne her, aber die ist schon wieder draußen.

Im Gehen öffnet sie die Papiertüte und guckt hinein. Prima, da sind ja Zwillinge. Wenn die Stiele von zwei Kirschen zusammengewachsen sind, nennt Janne sie Zwillinge. Die mag sie am liebsten, auch weil man sie sich über die Ohren oder die Brillenbügel hängen kann. Manchmal gibt es auch Drillinge und ganz, ganz selten sogar Vierlinge. Aber die Zwillinge sind die besten.

Janne zupft mit den Zähnen eine Kirsche vom Stiel und spuckt den Kern hoch in die Luft. Sie kann ziemlich gut spucken. Mit Sina hat sie früher Kirschkernweitspucken um die Wette gemacht und meistens gewonnen.

Im Bus kriegt sie sogar einen Sitzplatz am Fenster. Sie muss bis zur Endstation fahren. In der Zeit kann sie bestimmt vier Seiten lesen. Dabei isst sie Kirschen, eine nach der anderen. Die Kerne stopft sie in die Hosentasche.

Der Friedhof ist groß und hat ein schwarzes, hohes Eisentor. Gleich hinter dem Tor liegt eine große Wiese. Kieswege führen um sie herum und verzweigen sich dahinter. Rechts und links der Wege stehen hohe Birken und dicke Büsche und dazwischen sind die Gräber.

Manche Gräber liegen in kleinen Gärten. Ganze Familien sind dort beerdigt. Es gibt große und kleine Steinfiguren, meistens Engel mit gefalteten Händen. An den Wegkreuzungen stehen Brunnen und daneben Metallzäune, an die Besucher ihre Gießkannen gehängt haben. Viele sind mit Fahrradschlössern gesichert. Janne wundert sich jedes Mal, wenn sie das sieht. Wer klaut schon Gießkannen auf dem Friedhof? Weiter hinten liegen die kleineren Gräber und da ist auch das Grab von Jannes Mutter. Der Grabstein ist oval und grau. Auf ihm steht in schwarzen Druckbuchstaben: ›FLEUR BÜCHNER GEB. DUPONT‹.

Jannes Mutter war Französin. Als junges Mädchen war sie zum Studieren nach Deutschland gekommen, hatte sich in Paps verliebt und war dann für immer hiergeblieben. Und dann kam Janne zur Welt. Und dann war Mama an Krebs gestorben, als Janne vier Jahre alt war. Und das ist schon wirklich sehr lange her. Und Janne erinnert sich nicht immer gut an Mamas Gesicht. Natürlich kann sie sich immer wieder die alten Fotos anschauen, aber auf denen bewegt Mama sich nicht und spricht nicht mit Janne. Darüber ist Janne manchmal traurig.

Neben Mamas Grab steht eine blaue Holzbank. Auf die setzt sich Janne jetzt. Sie nimmt zwei Zwillinge aus der Tüte und hängt sie sich über die Ohren.

»Schau, Mama, was für schöne Ohringe ich habe«, sagt sie zu dem großen Rosenbusch auf dem Grab und schüttelt den Kopf hin und her, dass die Kirschen ›Klock-klock‹ machen.

Und dann erzählt Janne dem Rosenbusch leise von Anders. Von seinen goldenen Haaren und davon, dass er sie einmal kurz angesehen hat und dass sie sich so sehr wünscht, dass er ihr Freund wird, aber dass sie nicht weiß, ob er sie auch mag und wie sie es machen soll.

»Ich mag ihn wirklich, Mama, weißt du? Und wenn ich an ihn denke, dann kribbelt es im Bauch.« Und den nächsten Satz flüstert sie: »Mama, ich glaube, ich bin verknallt. Fühlt sich das so an?«

Dann schiebt sie schnell noch eine Kirsche in den Mund.

Die dicken Rosenblüten wiegen sich an ihren Zweigen im Sommerwind auf und nieder und nicken ihr zu, so als wollten sie antworten: Ja, vielleicht fühlt sich das so an. Meistens ist Janne allein auf dem Friedhof, es sei denn, sie geht zusammen mit Paps. Manchmal trifft sie auch eine einzelne alte Frau oder einen alten Mann, die langsam durch die kleinen Alleen schlurfen. Ab und zu sieht sie den Gärtner, der das Unkraut auf den Gräbern auszupft. Nur Kinder sind hier eigentlich nie.

Auf einmal knirscht der Kies hinter ihr. Da geht jemand, denkt Janne und dreht sich um. Aber der Jemand ist schon vorbei gelaufen. Janne sieht ihn nur noch von hinten, vor allem das leuchtende Haar. Der sieht ja aus wie der Neue aus meiner Klasse, denkt sie. Kann das sein?

»Anders?«, ruft sie.

Aber der Junge dreht sich nicht um, sondern läuft weiter bis zur nächsten Ecke und biegt dort nach rechts ab. Janne schaut hinter ihm her. Ist er es doch nicht? Sie springt auf. Die restlichen Kirschen fallen zusammen mit dem grünen Papier in den Rosenbusch. Wenn der Junge Anders ist, was macht er dann hier auf dem Friedhof? Er ist bestimmt nicht hier, um Janne zu treffen. Aber warum dann? Janne läuft hinter dem Jungen her, biegt auch nach rechts um die Ecke und sieht ihn gerade noch zwischen den Büschen verschwinden.

Wie eine Detektivin fühlt sie sich. Was hat der Junge hier auf dem Friedhof vor? Ist es wirklich Anders? Ist seine Mutter vielleicht auch tot?

Janne schleicht bis zu den Büschen und lugt hindurch. Da sieht sie ihn sitzen, auf einer Holzbank und jetzt erkennt Janne ganz klar, dass es tatsächlich Anders ist. Auf dem großen Grabstein neben der Bank steht: ›JOSEF GOLDBACH‹. Vielleicht ist ja

**Weiterlesen?**

**»Echsenkönig«  
gibt es komplett überall  
im Buchhandel  
oder  
direkt vom Verlag  
[www.ganymed-edition.de](http://www.ganymed-edition.de)**